

Zeitschrift:	Romanica Raetica
Herausgeber:	Societad Retorumantscha
Band:	6 (1989)
Artikel:	Diachronie des betonten Vokalismus im Bündnerromanischen seit dem Vulgärlatein
Autor:	Eichenhofer, Wolfgang
Kapitel:	2: Bedingt diphthongierte vulgärlateinische Qualitäten
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-859067

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Bedingt diphthongierte vulgärlateinische Qualitäten. §§ 84-115

a) Generelles §§ 84- 85

§ 84 Die gemeinromanische Diphthongierung hat alle romanischen Sprachen erfasst mit Ausnahme derer, die das sogenannte 'archaische System' wie Sardinien, Nordkalabrien und Südlukanien¹ und einige andere Dialekte angenommen haben, d.h. die klat. Lang- und Kurzvokal einer Qualität in dialektalen Vokal derselben Qualität ohne Quantitätsunterschied gewandelt haben.

Die anderen Gebiete der Romania wurden vom sogenannten Quantitätenkollaps erfasst, so dass - mindestens zum ersten auf der palatalen Seite des Vokaldreiecks innerhalb der mittleren Öffnungsgrade - die lat. Volkssprache Ansätze zeigte, aus klat. AE entstandenes È von È (< klat. È und Í) in der Aussprache zu unterscheiden. Gemäss Straka dürften die Ansätze dazu im 1. Jh. n. Chr. bestanden haben².

Dieses 'italische Qualitätensystem'³ ist auch für den Vocalismus des Bündnerromanischen grundlegend. Artikulatorisch parallel zur Längung des klat. È > È hat das Vlat. die Tendenz gezeigt, auch klat. Õ von klat. Ù, Ü, vlat. Q von Q zu unterscheiden. Diese Tendenz ist jünger, wahrscheinlich so jung, dass die Kolonisten Daciens diese bis zu Daciens Isolierung vom Rest

1) vgl. Lausberg, 1969, § 158

2) vgl. ders., 1947, 301 sowie ders., 1969, § 156 zum 'italischen Qualitätensystem'; die Entstehung des è sei "seit dem 3. Jh. n. Chr. (bezeugt), aber wohl älter (...)", vgl. auch Hall, 1950, 19.

3) mit vier Öffnungsgraden zunächst auf der palatalen Seite.

des römischen Reiches (271 n. Chr.) noch nicht in ihren Aussprachegewohnheiten besessen; d.h. vlat. Q < klat. Œ behielt bis spätestens 271 diese Qualität, eventuell noch die klat. Quantität (kurz), ohne Ansatz zu einer Zerdehnung.

Im Vlat. liegen demnach die ersten Ansätze 1° zur Zerdehnung des É (< klat. Ě, AE), 2° zur Zerdehnung des Q (< klat. Œ) eine geraume Zeit auseinander¹. Gemäß Lausberg tritt die Monophthongierung von klat. AE und OE "bereits im Vlt. des 1. Jh. n. Chr."² ein, auch Lüdtke bezeichnet zumindest für AE die "völlige Verschmelzung der beiden Bestandteile des Diphthongen ai (> ae > ē) (...) als gemeinromanische (...)"³, eben auch für das Rum. gültige.

Die frühen Monophthongierungen der klat. Diphthonge AE und OE zu vlat. Palatalvokalen É und ē, jeweils mit der Quantität 'lang', sowie die dadurch hervorgerufene Vermehrung des vlat. Vokalsystems um einen Langvokal (Ē) auf der palatalen Seite und dessen beginnende Zerdehnung lassen den Schluss zu, dass man die Viergradigkeit des vlat. Vokalsystems auf der palatalen Seite für das 2. Jh. n. Chr. annehmen darf. Weiter ist anzumerken, dass die velare Seite vorerst bezüglich der klat. Quantitäten noch intakt blieb, da im 2. Jh. kein Anstoss zur Zerdehnung des klat. Œ > vlat. Œ auf Grund einer Monophthongierung eines klat. Diphthongs gegeben war. Klat. AU monophthongiert wesentlich später⁴ zu vlat. Œ - bis dahin ist aber auch vlat. Œ (< klat. Œ) in einer zerdehnten Stufe vorhanden.

Beweis für die spätere Zerdehnung des vlat. Œ ist das 'Idiom des Vlat.', welches nach Dacien gelangt bis ins Jahr 271. Jenes Vlat. enthielt zwar É in einer ansatzweise zerdehnten Stufe, Œ jedoch nicht, und somit weist das heutige Rum. den Diphthong uō nicht auf, der im übrigen in der ganzen Romania vertreten

1) Straka, 1979, 197 nimmt für é > ié die Mitte des 3., für ō > uó spätestens das 4. Jh. an bezüglich des Galloromanischen; es ist für das Galloromanische also eine zeitliche Distanz von einem halben Jh. festzustellen zwischen den beiden Tendenzen zur Diphthongierung.

2) Lausberg, 1969, § 241

3) Lüdtke, 1956, 56

4) gemäß Straka, 1979, 205 beginnt die Monophthongierung des klat. AU im Afrz. nach der Palatalisierung von k, g + á zu tc, dj, welche er im 5. Jh. ansetzt.

ist¹; klat. AU ist im Rum. erhalten².

§ 85 Hinsichtlich des Bündnerromanischen ist zu sagen, dass dort ein Vlat. eindrang, welches zerdehnte Stufen beider vlat. halboffenen Qualitäten (É und Ó) besass, und dies heisst für das Vlat. der Raetia Prima, dass spätestens bis zum Ende der vollständigen Romanisierung des Gebietes, also spätestens im 6. Jh.³, auch vlat. Ó soweit zerdehnt war, dass es - unter bestimmten Voraussetzungen - auch im Bündnerromanischen diphthongieren konnte.

b) Bedingtheit

§ 86

§ 86 Gemäss Schuchardt⁴ und Schürr⁵ ist die gemeinromanische Diphthongierung an auslautendes unbetontes Ī oder Ũ gebunden,

- 1) vgl. Straka, 1979, 197; dem entgegen aber Lausberg, 1951, 325 n.2, der dort für das Rum. die Existenz eines *uo* für lat. Ö annimmt, welches einer 'Beseitigung' zum Opfer gefallen sei. Weiter äussert sich Lausberg nicht über dessen 'Beseitigung'; ders., 1969, § 197 behauptet für das Rum.: "Das aus lat. Ó und Ö entstandene q (...) wurde vor auslaut. lat. ü und i zum Diphthongen *uo*, der sodann zu q monophthongiert wurde." Die §§ 730,3., 733, 1a, 761 operis citati, welche dem Vergleich dienen sollen, befassten sich nicht mit jener Monophthongierung des rum. **uo* zu q, sondern erwähnen die Monophthongierung des lat. ILLA > *-lla > **uă* > rum. q sowie die des **uă* > rum. o < lat. UNA, "das selbst aus una durch unerklärbaren Ausfall des -n- entstanden ist." (vgl. ders., 1969, § 761).
- 2) Lausberg, 1969, § 243 weist auf erhaltenes klat. AU im Rum. hin; man vergleiche auch die folgenden Reflexe: REW 800 AURUM > rum. *aur*; REW 999 2. *bau > rum. (*ba*)*bau*; REW 4943 LAURUS > rum. *laur*; REW 4944 LAUDE (> ?*laude + ā) > rum. *laudă*; REW 8602 TAURUS > rum. *taur*. Ähnlich konserватiv hinsichtlich des klat. AU verhält sich das Port., welches allgemein den Reflex *ow* aufweist (vgl. loc.cit.). Zu den Verhältnissen im Bündnerromanischen vgl. §§ 78.3, 156-160.
- 3) Bundinsky, 1881, 168, Heuberger, 1932, 74, Gamillscheg, 1935, 270, Vossler, 1954, 39 sowie Reichenkron, 1965, 247 nehmen an, dass Rätien zu einem grossen Teil bis ins 6. Jh. von Flüchtlingen aus dem vindelicischen Flachland besiedelt wurde; entgegen dieser Theorie nimmt Finsterwalder, 1966, 61ff eine kontinuierliche Besiedelung Rätiens durch die einheimische Bevölkerung an, was sich an Flinn ablesen lasse, die bis zu den Gletscherzungen hinaufreichen und präromanischen oder romanischen Ursprungs seien.
- 4) Schuchardt, 1922, 49
- 5) Schürr, 1936, 277ff und Meyer-Lübke, Gramm. § 152

also an unbetonte Vokale geschlossener Qualität. Die Diphthongierung besteht artikulatorisch gemäss Schürr "in der Vorwegnahme der Zungenhebung, bzw. Engenbildung, wie sie für den nachtonigen, auslautenden Vokal nötig wäre, schon beim Einsatz, d.h. Anglitt des Tonvokals".¹

Die umlautende Wirkung des auslautenden -i, -ü macht sich, nach Schürr, folgendermassen bemerkbar:

"(...) bei den an sich längeren é und ó aber kommt es zu einem i- bzw. u- Vorschlag: ké, kó. Nach dieser Theorie muss sich der Umlaut auf den Anglitt des Tonvokals geltend machen. Daraus ergibt sich, dass die aus é und ó entstandenen bedingten Diphthonge ie und uo von Haus aus überall steigend gewesen sein müssen. (...) Wenn wir heute (...) in den Mundarten Siziliens, (...) Rätiens, (...) die fallenden Diphthonge i², ú², bzw. die aus ihnen hervorgegangenen Monophthonge i und ú finden, so handelt es sich (z.T. nachweislich) um eine jüngere Akzentverschiebung (...)"

Aus diesem Zitat gehen zwei Behauptungen hervor, die es nun gilt zu hinterfragen:

- 1) Liegen dem Bündnerromanischen tatsächlich steigende Diphthonge (ié, uó) zu Grunde ?
- 2) Ist neben auslautendem -i auslautendes -ü generell verbindlich in Bezug auf die bedingte Diphthongierung von vlat. É und Ó im Bündnerromanischen oder muss zwischen auslautendem -ÜM und -ÜS differenziert werden ?

c) Ist eine 'Akzentverschiebung' anzunehmen ?

§ 87

§ 87 Heute finden wir im Bündnerromanischen fallende bedingte Diphthonge vor, z.B. in den Reflexen aus *AVICÉLLU(M), BÉLLU(M), DÉCEM, PRATÉLLU(M), VITÉLLU(M) zu surs. uči, bī, dīəs, pərāi, vədī³, aus BÓNU(M), CALCEÓLU(M), *CÓCCINU(M), *FÓVEU(M), SPÓ-LU(M) zu surs. bīən, kəlčīəl, čīəčən, fīəp, xpiəl⁴.

1) Schürr, 1936, 279

2) ders., 280f

3) Die Endungen -i stammen aus Vorformen mit der Endung -iəl; vgl. § 105f.

4) Es werden hier die surs. Reflexe wiedergegeben. Die engiad. Formen weisen heute bei den Entwicklungen aus vlat. ē ī auf, die Reflexe aus vlat. ó lauten dort ö neben üə. Während es sich bei ī um einen Ersatz des ursprünglichen

D.h. die von Schürr angenommenen steigenden bedingten Di-phthonge ié, uó müssten eine Akzentverlagerung erfahren haben mit dem Resultat iɔ, *uɔ. Wenn eine derartige Akzentverlagerung tatsächlich vorliegen sollte, dann interessiert uns deren Alter.

ca) *ié > bündnerromanisch iɔ ?

§ 88

§ 88 Die Etymologie des surs. vədī aus lat. VITÉLLUM setzt eine artr. Zwischenstufe *vədīəl voraus, denn dieses betonte ī wird im gesamten Bündnerromanischen genau so behandelt wie ī nach T (in freier Silbe), also wie in FATÍCA zu fədīə (S 70-74), fədīgə (C 92), fədējə (C 1,4) und fədīə (E 15)¹. Dasselbe wird offensichtlich in den Reflexen des Etymons *PRATU + -ÉLLU, welches in sämtlichen Belegen des RN 2² Formen wie Pardē, Pardī, Pradell .. aufweist. D.h. lat. T vor É oder auch Í hat bis ins artr. sonorisiert und sonst nichts weiter. Eine Akzentlage *ié würde für VITÉLLU bedeuten, dass das heutige Resultat *vəg̥ē oder ähnliches wäre; lat. T hätte zu d sonorisiert und wäre mit dem nachfolgenden halbvokalischen ɿ zu *dj verschmolzen und hätte artr. ȶ ergeben. Dies ist zum Beispiel nach der Morphemgrenze bei *DIÁBOLU > rtr. ȶával der Fall³. Eine andere Möglichkeit wäre, dass beim Etymon VITÉLLU keine Sonorisierung des T stattgefunden hätte, der vlat. Nexus *-TJÉ- entstanden wäre und dort der Wandel zu artr. *tsé vollzogen worden wäre, womit heute die Form *vətsé vorläge.

Die Akzentverlagerung in vlat. IÉ zu artr. ūe kann demnach relativ chronologisch vor die Sonorisierung des intervokalischen

iɔ handelt, ist ū lautgerechter Ableger eines artr. ū; vgl. hierzu unten §§ 104, 112-114.

1) vgl. DRG 6, 9

2) vgl. RN 2, 270

3) PhN 23 a/b enthält für keinen der Einträge zu VITÉLLU eine Form *vəg̥ē oder ähnliche; DRG 5, 221f verzeichnet für alle Idiome -dj-, -ž- oder -ȶ- im Anlaut von *DIÁBOLU. Dieselben Verhältnisse wie bei *DIÁBOLU finden sich bei den Reflexen aus *DE-JÁM mit ȶé in S; wie vədī bezüglich erhaltenem anlautendem lat. D verhält sich DÉCE(M) > d̥éz in S (; in der Würzburger Federprobe wiedergegeben orthographisch als diege (vgl. oben § 45)).

schen lat. -T- gesetzt werden. Im Afrz. ist die Sonorisierung von intervokalischem P, T > b, d ab dem Anfang des 6. Jhs.¹ vonstatten gegangen. Vielleicht hat das Artr. länger dazu gebraucht, ist es doch damals schon in einem peripheren Gebiet der Romania angesiedelt, 1° von Rom aus gesehen, 2° von der innovativen Galloromania aus gesehen.

cb) *uó > bündnerromanisch ūə ?

§ 89

§ 89 Bezuglich des bedingten Diphthongs *uō < vlat. ū müssen dieselben Akzentverhältnisse angenommen werden wie für artr. *iē, mithin eine Verlagerung des Akzentes vor der Palatalisierung des vlat. ū zu artr. ū. Für die Zeit vor dieser Palatalisierung ist also ein artr. Diphthong ūə vorauszusetzen. Dies wird am Beispiel des Etymons CQRNU exemplifiziert:

Der Reflex čūərn respektive čūər̩ ist nicht denkbar ohne artr. betontes ū in *kūərn, denn unbetontes artr. ū palatalisiert nicht zu ū² und artr. k palatalisiert vor ū nicht zu č³.

Zur relativen Chronologie ist anzumerken: die Betonung des bedingten Diphthongs auf dem ersten Teil (ūə), mithin der fallende Diphthong, ist archaisch. Dieser fallende Diphthong besteht 1° vor der Palatalisierung des vlat. ū zu artr. ū und 2° vor der Palatalisierung des artr. k vor ū ; 3° artr. č vor

- 1) Straka, 1979, 195 und 197: zur Sonorisierung von intervokalischem P, T, die vor der spontanen Diphthongierung von ē > ej, ū zu ūw im Afrz. stattfindet; den Beginn dieser Sonorisierung nimmt Straka für den Anfang des 6. Jhs. frühestens an im Afrz..
- 2) auch auslautendes ū in PÓRCŪ wird nicht zu ū palatalisiert: die Herleitung Lausbergs von surs. pīərč < "*[püercū]" (vgl. Lausberg, 1969, § 196 n.3) stimmt nicht; die lat. Kombination 'CŪ muss über *'-cχ > *'-cç die Stufe č erreicht haben, denn auch andere unbetonte lat. ū ergeben nicht ū im Bündnerromanischen; vgl. SUDÁRE > surs. sūā, nicht *siwā oder als w repräsentiertes lat. -ū im Suffix -ĀTŪ > surs. āw (ehedem engiad. āw, heute ū) oder in den Suffixen -ĒTŪ, -ĪTŪ > surs. īw.
- 3) Signifikantes Beispiel hierfür ist CŪRIA > *kūīrə > *kūējṛə > engiad. kwōjṛə, surs. kwérə (vgl. § 133); weiter CUBĀRE > surs. kuā (lautgerecht), aber nicht so CURĀRE > surs. čirā (Analogform aus CŪRAT > surs. čirə; ebenso in Eb čürār, čūrə).

ú ist jünger als artr. č vor í, ē oder ī, ě. D.h. während der Palatalisierung von lat. C vor artr. ú zu č + ü war lat. C vor í, ē, ī, ě über č bei der Stufe č angelangt. Eine zeitweilige Koexistenz von artr. č + ī, ē, ī, ě und von artr. č + ü ist nicht denkbar; man vergleiche folgendes Schema mit den heutigen Reflexen des lat. C:

klat. CAECUM > vlat. *CÉCUM > artr. *čīač 1 > *čīač.
klat. CÓRNUM > vlat. *CÓRNUM > artr. kūərn > kūərn > čūərn.

cc) Resultate

§§ 90- 91

§ 90 Es kann hinsichtlich der Akzentverlagerung in vlat.

*ié, *uó zu artr. ī, ú folgendes festgehalten werden:

1. Der fallende Diphthong ī liegt vor der Sonorisierung des intervokalischen -T- vor.
2. Die Akzentverlagerung von vlat. *uó zur artr. Stufe ist Bedingung zu:
3. Artr. ú palatalisiert im Zuge der Ú > ú-Verschiebung zu artr. ü ; dies bedingt:
4. Die Palatalisierung des lat. C vor artr. ü zu č tritt nach der Akzentverlagerung oder während derselben ein, so dass artr. *kūənu und *kūlu parallel die Palatalisierung des Ú zu ú und die des C zu č vor ü erfahren und sich somit zu *čūən(u) respektive *čūl(u) entwickeln.
5. Der Palatalisierungsprozess des C vor artr. ü macht bei der Stufe č halt; auch trotz weiterer Palatalisierung des ü zu ī in S und C (Entrundung) bleibt artr. č erhalten, daher hat S die Stufen čīərn respektive čīl² entwickelt.

- 1) -cū ergäbe auslautendes rtr. č; heutiges k in der surs. Form ist Regressionsstufe; an ein Etymon *CÉGÚ > čīəg mit Auslautverhärtung ist wegen čōks, čōkə < *CÉCUS/ *CÉCOS, *CÉCA nicht zu denken; vgl. *CÓCCINU, wo inlautendes -CI- heute č lautet.
- 2) vgl. Ascoli, 1873, 181 n.l: "Basterebbe il fenomeno di č da c innanzi a quest'oe (...), per provare che la fase ond'esso immediatamente proviene sia üe e non ue."; weiterhin ders., 75: "La palatina di chierp corpus, chiern cornu, anchiert (accorto (...)), è provocata dal dittongo ie, e rimane quindi estranea al plurale (corps

6. Die Stufe č vor ū ist frühestens parallel zur Stufe ū < Ú, also ungefähr im 8. Jh. erreicht¹.

7. Spätestens bis um diese Zeit ist artr. *č vor i, e zu č palatalisiert.

§ 91 Die relative Chronologie, unter Einbeziehung des intervokalischen -T- und dessen Sonorisierung, lautet folgendermassen:

- 1° Die Akzentverlagerung findet vor der Sonorisierung des intervokalischen -T- statt (wegen der Reflexe vədī, pərdī).
- 2° Sie findet statt vor der Palatalisierung des lat. C zu č vor ū (wegen der Reflexe engiad. čūərn, surs. čiərn).

Für 1° ist die absolut zeitliche Angabe für das Afrz. gemäss Straka frühestens Anfang des 6. Jhs.²; für 2° gilt im Afrz. das 7. Jh.³. Verglichen mit den Verhältnissen im Afrz. liegt also eine Akzentverlagerung zu artr. īə, ūə allerfrühestens im 5. Jh. vor; diese ist jedoch in Anbetracht der Palatalisierung von vlat. Ú zu artr. ū, mithin auch von artr. ūə zu ūə spätestens vor der Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend n. Chr. abgeschlossen⁴.

Schürrs Ausführungen über eine 'jüngere' Akzentverlagerung auf den ersten Bestandteil der bedingten Diphthonge⁵ treffen somit auf das Bündnerromanische nicht zu.

Im Folgenden stellt sich die Frage nach den Ursachen dieser - nunmehr als altes Phänomen nachgewiesenen - Akzentverlagerung.

corns (...)), ugualmente dipende dall'i del dittongo in chīr corium (...) e dall'i = ū in chīl culus (...); zu engiad. ö < vlat. Ó vgl. § 112-114.

- 1) vgl. Gamillscheg, 1917, 343 und Lausberg, 1947, 300; beide setzen für das Afrz. den Beginn der Palatalisierung des u > ū ins 7. Jh.; für das Bündnerromanische vgl. §§ 75a, 81, 143.
- 2) vgl. § 88 n. 1 (S. 107) und §§ 57, 57b
- 3) vgl. n. 1
- 4) vgl. §§ 75-81
- 5) vgl. § 86

d) Die Ursachen einer möglichen Akzentverlagerung im
Bündnerromanischen §§ 92- 94

§ 92 Lausberg¹ nimmt eine ursprüngliche Akzentuierung *íE, úO* mit Gültigkeit für die ganze Romania an; diese sei im Bündnerromanischen genau so wie in "südit. Mundarten"² erhalten. Die bündnerromanische Akzentuierung beweist, gemäss Lausbergs Feststellung, die Archaizität des Rtr..

Schmid setzt prinzipiell *ié* und *uo* als dem Bündnerromanischen zu Grunde liegende bedingte Diphthonge voraus und merkt bezüglich der Stufen *íə* und *úə* folgendes an:

"Das Auftreten steigender Diphthonge nicht nur in Eb-VM, sondern auch in peripheren Gebieten Rheinischbündens könnte als Indiz für einst allgemein bündnerromanisches *ié, uo* gewertet werden. Wenn diese Vermutung zutrifft, hätten also das unterengadinische Kerngebiet und das Münstertal eine archaisch-bündnerromanische Phase festgehalten, die mit steigenden Diphthongen desselben Typus in fast allen anderen romanischen Sprachen übereinstimmt. In diesem Falle wäre (...) *íə*, *úə*, (*úə*) vielleicht alemannischem, resp. deutsch-tirolischem Einfluss zuzuschreiben."³

Sollte dies stimmen, wäre die Entwicklung des Diphthongs *uo* > artr. *wq und zu seiner späteren Stufe *üö (zum Beispiel im Suffix -QLU > artr. *-üöl⁴) schwer nachvollziehbar, denn die Stufe *üö setzt einen Diphthong mit betontem *ü*, also *uo* voraus. Die Palatalisierung des *ü* war bis ins 10. Jh. spätestens abgeschlossen, zu einer Zeit, da ein deutsch-tiroler Einfluss auf die Akzentverhältnisse in diesem Diphthong auf die Teile von Eb, die *íə* und *úə* besitzen, noch nicht in Frage kommt. Denn vor dem 9., 10. Jh. waren, ausser dem Etsch- und Eisacktal, das heutige Südtirol, insbesondere die Landschaft Vintschgau⁵ sowie die Region Malser Heide und Umgebung rein romanisch; ein alemannischer Einfluss käme, von Norden her, eher in Frage und zwar besonders für S ohne Tuj.; jedoch die Tatsache, dass die 'surselvischen' Akzentverhältnisse zum Teil auch in Eb anzutref-

1) Lausberg, 1969, § 198 n. 1; vgl. auch Straka, 1979, 187

2) Lausberg, 1969, § 198

3) Schmid, 1976, 29f

4) Stricker, 1974, 279

5) Diese Region war gemäss Gamillscheg, 1935, 300 noch im 17. Jh. zweisprachig (romanisch/deutsch).

fen sind (und in Eo sowie C ohnehin), macht einen alemannischen Ursprung dieses Phänomens und dessen Übernahme ins Romanische spätestens bis ins 10. Jh. wenig plausibel¹. Insbesondere würde man sich fragen, warum angesichts dieses doch relativ alten Wandels innerhalb von S die Region Tujetsch ausschert beziehungsweise sich konservativ verhält. Für VMüst. oberitalienische Einflüsse auf die Akzentverhältnisse bei *iē*, *uō* anzunehmen, scheint eher plausibel zu sein.

§ 93 Eine andere Hypothese könnte folgende sein: Wäre die Akzentverlagerung tatsächlich auswärtigen Ursprungs, könnte diese auf die lateinisch-sprechenden Flüchtlinge zurückgehen, welche den Germanen im vindelikischen Flachland auswichen und in den rätischen Alpen für eine "einigermassen durchgreifende Romanisierung"² sorgten oder "die Vollendung der Romanisierung in den rät. Alpen"³ herbeiführten. Woher hätten diese Vlat. sprechenden Flüchtlinge, die im Zuge der Räumung des Alpenvorlandes "Ende des 4. Jhs."⁴ in die Alpen zogen, derartige Akzentverhältnisse übernehmen sollen? Allenfalls von der dort zu kolonisierten Bevölkerung. Doch dann bleibt zu fragen, warum diese Akzentverlagerung beschränkt ist auf die Diphthonge **iē* und **uō* und nicht diphthongähnliche Kombinationen wie Vokale im Hiat betrifft. So ergibt zum Beispiel GEÓRGIVS in E *jōri* auf Grund des betonten vlat. ō und nicht wegen eines betonten *é in *GÉORGIVS; dasselbe gilt für surs. *ȝōri*; weiterhin ergibt DIÁBOLUS bündnerromanisch gemeinhin *ȝavəl* und nicht *dīavəl aus einem Etymon *DÍABOLUS.

§ 94 Die Akzentverlagerung als solche ist im Bündnerromanischen geknüpft vorrangig an wenige Auslautqualitäten, nämlich vlat.-Ü(M) und -I, welche bis zur Zeit der näheren Kontakte des Bünd-

- 1) Ein weiteres Argument dagegen ist die Beibehaltung der Position des romanischen Akzentes (allerdings als Wortakzent) in ONN, FlNN etc. von heute germanisierten Gebieten der ehemaligen Raetia I^a/II^a, zum Beispiel in Namen wie *Sargāns*, *Pizòl*, *Tschaggüns*, *Galtür*, *Valfagèhr*, *Pettñeu*, *Tobadill* usw.
- 2) Heuberger, 1932, 74
- 3) Gamillscheg, 1935, 272 (bezugnehmend auf Heuberger, 1932)
- 4) ibid.

nerromanischen mit dem Alemannischen respektive Deutsch-Tirolischen entweder verschwunden oder im Schwinden begriffen waren.

Nicht-romanischen Einfluss auf die Akzentverlagerung in den bündnerromanischen bedingten Diphthongen geltend zu machen, wurde hier versucht zu problematisieren. Dies ist m.E. nicht akzeptabel¹.

Gemäss den Annahmen von Lausberg und Straka² und im Hinblick auf die Archaizität des Bündnerromanischen hat es also überhaupt keinen Sinn, bei den bündnerromanischen bedingten Diphthongen von einer Akzentverlagerung zu sprechen.

- 1) Abgesehen davon ist in einigen Dialekten Südtaliens Erstbetonung (*ié*, *úo*) üblich; auch für diese dürften die Gründe kaum bei benachbarten Idiomen zu suchen sein.

Sollte man auch für das Galloromanische, wthin auch für das Oberitalienische die ursprünglichen Akzentverhältnisse *íe*, *úo* annehmen, scheint sich ein Zeitpunkt für die Verlagerung des Akzents auf den ehemaligen Abglitt (> *íe*, *úo*) kontrastiv zum Bündnerromanischen feststellen zu lassen: im 9. Jh. wird das Oberwallis germanisiert und die romanisch-sprachige Verbindung westwärts zwischen Romanischbünden und dem Gallorom. reisst ab. D.h. das Bündnerromanische konnte ab dem 9. Jh. galloromanisches *íe*, *úo* - falls dieses dort schon bestand - vom Westen her nicht mehr importieren. Vom Süden her hätte dies der Fall sein können ungefähr bis ins 6. Jh.; "Bünden gravitiert politisch und kirchlich, geistig und oekonomisch nach dem Süden." (Jaberg, 1921, 17). Jaberg weist dies anhand der älteren Elemente des bündnerromanischen Wortschatzes nach; auch ein Teil der gotischen Bestandteile gelangen noch bis Ende des 5. Jhs. - zur Zeit der Herrschaft der Ostgoten - von Oberitalien aus nach Romanischbünden (vgl. Gamillscheg, 1935, 273), denn Rätien ist unter Theoderich um die Wende vom 5. zum 6. Jh. dem Ostgotenreich zugehörig und geniesst als Bastion gegen die nördlich siedelnden Alemannen das besondere Interesse des Ostgotenkönigs nicht nur wegen der Alpenübergänge (vgl. Heuberger, 1932, 134). Erst ab den 40er Jahren (Dietze, 1931, 134) des 6. Jhs., als die Franken unter Theudebert (regierend von 533 bis 548 (Clavadetscher, 1979, 166)) die Macht über Rätien und Norditalien erlangen, scheint der kulturelle Einfluss Oberitaliens auf Rätien nachgelassen zu haben (Dietze, loc.cit. spricht von einem Flüchtlingsstrom von 'Italkern' aus Norditalien ins relativ geschützte Rätien um jene Zeit). D.h. nach dem Nachlassen des kulturellen - weil auch politischen - Einflusses aus Oberitalien im 6. Jh. konnte vielleicht das Bündnerromanische sprachliche Neuerungen wie zum Beispiel - falls um diese Zeit schon bestehend - *íe* und *úo* auch nicht importieren. Möglicherweise haben also im 6. Jh. sowohl in Oberitalien als auch in der romanisch-sprachigen Schweiz die Stufen *íe* und *úo* bestanden, die vielleicht erst nach dem 9. Jh. (zumindest im Galloromanischen Frankreichs) die Akzentverlagerung zu *íe*, *úo* aufweisen.

- 2) Lausberg, 1969, § 198 n.l und Straka, 1979, 187.

e) Vlat. *ÉE/*ÓO > artr. iə/uə

§ 95

§ 95 Damit ist also Schürrs Annahme abwegig, der zu Folge man sich die Entstehung der bündnerromanischen bedingten Diphthonge in Form eines 'Vorschlages' von auslautendem -i, -ü vor den Tonvokal É, Ó mit dem Resultat ié, uó vorzustellen hätte; desweiteren kann die Behauptung Schürrs, dass generell in der Romania die bedingten Diphthonge steigend gewesen seien, nicht akzeptiert werden.¹

f) Vlat. -ÜM vs. -ÓS (sing.) sowie

-I vs. -ÓS (plur.)

§§ 96-101

§ 96 Bei den bedingten Diphthongen im Bündnerromanischen ist eine Hebung des Tonvokals selbst unter dem Einfluss von ausl. -i und -ü anzunehmen. So entwickeln sich CÁELUM, CÉNTUM und HÉRI sowie BÓNUM, *CÓCCINUM und MÓRTUUM folgendermassen²:

CÁELUM	> *CÉLUM	> *CÉLUM	> *CÉLUM	> *CÉLUM
CÉNTUM	> *CÉNTUM	> *CÉNTUM	> *CÉNTUM	> *CÉNTUM
HÉRI		> *HÉRI	> *HÉRI	> *HÉRI
BÓNUM	> *BÓNU ^m	> *BÓNU ^m	> *BÓNU ^m	> *BÓNU ^m
*CÓCCINUM	> *CÓCCINUM	> *CÓCCINUM	> *CÓCCINUM	> *CÚQCCINUM
MÓRTUUM	> *MÓRTUUM	> *MÓRTUUM	> *MÓRTUUM	> *MÚQRTUUM

- 1) vgl. § 86; dem steht Schürrs Behauptung entgegen: "Es wäre auch nicht einzusehen, dass unabhängig voneinander nicht nur weite romanische Mundartgebiete, sondern auch sämtliche in Betracht kommenden Schriftsprachen von einer hypothetischen Betonung ie, úo zu ié, uó übergegangen sein sollen." (Schürr, 1936, 281f); aus 'phonetischen' und 'sprachgeographischen' Erwägungen sei ursprüngliches ié und uó als Ergebnis der Diphthongierung gesichert. Ein Gegenbeweis für eine vollkommen isoliert stattfindende Akzentverlagerung vom ursprünglich ersten auf den zweiten Bestandteil eines Diphthongs findet sich in der Sur-selva. Dort ist der Reflex *bjälə* für artr. lautgerechtes *bēlə* vorhanden, welches gelängt zunächst *bēlə* (der heutige sutselvische Reflex) ergeben musste. Vgl. hierzu auch § 109ff.
- 2) Ohne Berücksichtigung der Palatalisierung von anlautendem vlat. C vor É, Ú etc.; die artr. Reflexe wären: *čiəl, *čiənt, *iər, *būən, *čūčən, *mūərt.

Daraus lässt sich ableiten, dass im Grunde die ursprünglichen klat. Akzentverhältnisse bis zum heutigen Bündnerromanischen erhalten bleiben., insofern als der ursprüngliche Tonvokal des Klat. auch im Bündnerromanischen - jedoch mit verändertem Öffnungsgrad, abgesehen von der späteren Palatalisierung des Ú - den Hauptakzent trägt. Damit erscheint die Entstehung der bedingten Diphthonge (zumindest hinsichtlich des Bündnerromanischen) in neuem Licht.

Unabhängig von der Silbenstruktur¹ liegen klat. Ě und Ö im Vlat. als É und Ò vor², wobei sich die Längung von vlat. É und Ò (im Bündnerromanischen) als *E und *Q im Abglitt bemerkbar macht, sodass von protobündnerromanischem *ÉÉ, *QQ ausgegangen werden kann, welches heutigem īɔ und īɔ/ö, üɔ < *üɔ < *ūɔ zu Grunde liegt.

Der Einfluss der auslautenden Qualitäten -i und -ü macht sich somit nicht in Form eines Anglitts vor dem Tonvokal, sondern direkt auf den Tonvokal selbst geltend und ist somit als Phänomen mit dem i-Umlaut (als Primärumlaut) im Althochdeutschen vergleichbar³.

Die in § 86 gestellte Frage 1) lässt sich abschliessend wie folgt beantworten:

Dem Bündnerromanischen liegen nicht steigende, sondern fallende bedingte Diphthonge zu Grunde. Diese Tatsache lässt Rückschlüsse zu auf den Mechanismus des -i- und -ü-Umlautes im Vlat., der offenbar wie der -i-Umlaut im Ahd. (auf kurzes /ā/) wirkt, nämlich direkt auf den vlat. Tonvokal, mithin É (oder gelängtes

- 1) Diese spielt in Bezug auf die bedingten Diphthonge im Bündnerromanischen - wie auch in den älteren Entwicklungsstufen der anderen romanischen Sprachen - keine Rolle.
- 2) Zum Anstoss zu dieser Längung der klat. Quantität (kurz) s. § 84
- 3) Damit soll nur die Parallele aufgezeigt werden, der zu Folge ein Tonvokal unter der Einwirkung von auslautenden geschlossenen Qualitäten selbst zu Schliessung neigen kann: so begegnet uns im Ahd. die Schliessung des Kurzvokals /a/ unter Einfluss von auslautendem -i zu /e/; vgl. Moser, 1981, 53. Typologisch scheinen sich also die Mechanismen, die zum Umlaut führen - einerseits im Ahd., andererseits im Vlat. -, zu entsprechen. Selbstverständlich bleibt die Annahme einer gegenseitigen Beeinflussung (Vlat. - Ahd.), schon aus chronologischen Gründen, ausgeschlossen.

*ÉÉ) und Œ (oder gelängtes *QQ), woraus die artr. Stufen der bedingten Diphthonge abzuleiten sind.

§ 97 Im Folgenden soll der in § 86 gestellten Frage 2) nachgegangen werden. Interessant ist hier zunächst die Frage, warum wir im heutigen Surs. die Reflexe *büns* < vlat. BÓNÜS und BÓNÖS, aber *bīn* < vlat. BÓNÜM finden. Demgemäß stellt auch Lüdtke fest, dass für vlat. É/Œ bei auslautendem -ÜS im Bündnerromanischen "keine Harmonisierung"¹ zu ī/ū stattfindet, hingenommen bei auslautendem -ÜM.

Lüdtke nimmt daher eine unterschiedliche Qualität des -Ü in -ÜM und -ÜS an, nämlich geschlossenes -Ü in -ÜM, welches Diphthongierung bewirkt, offenes -Ü in -ÜS, welches keine Diphthongierung bewirkt². Es bietet sich an zu präzisieren, dass -ÜS homophon wird zu -OS (< klat. -ÖS); denn es ist kaum anzunehmen, dass man im Fronto(bündner)romanischen ursprünglich drei verschiedene Öffnungsgrade zweier klat. auslautender, unbetonter Vokale unterscheidet, nämlich -Ü in -ÜM, -Ü in -ÜS und -Ö in -OS³.

In ähnlicher Weise ist Lausberg zu präzisieren. Er behauptet hinsichtlich der Auslautqualitäten -ÜS und -ÜM folgendes :

"Jedenfalls hätte später im Raume des vlt. 'Vierstufensystems' (...) bei der Qualitätsneuordnung die lat. Endung des nom. sgl. masc. -üs zu vlt. -os werden und so mit der Endung des acc. plur. -ös > -os zusammenfallen müssen. Man wich diesem Zusammenfall dadurch aus, dass man -üs zu -üs mit geschlossenem ü (das Umlaut des Tonvokals bewirkte (...)) werden liess. Daraufhin wurde auch das -o(m) des acc. sgl. masc. analogisch zu -u(m) (das ebenfalls Umlaut des Tonvokals bewirkte), während lat. -ü in allen anderen Fällen regelrecht (...) zu vlt. -o (das keinen Umlaut des

1) Lüdtke, 1956, 120

2) Lüdtke, 1954, 233 und ders., 1956, 120

3) Für É und Œ bei -üm gilt im Bündnerromanischen die gemeinromanische Diphthongierung; sonst haben É und Œ im Bündnerromanischen nicht diphthongiert - die Einwirkung eines protobündnerromanischen auslautenden -i (als Pluralmorphem zum Beispiel) ist schwer nachzuprüfen; vgl. § 100 und § 101. Im Surs. ergibt HORTUM īərt aber HORTOS ðr̩ts ; *CÓCCINUS kōčəns ; *CQCCINOS kōčəns und *CÓCCINUM > *čūčən > čīčən ; surs. bī ist Reflex aus BÉLLUM, engiad. bēls ist Reflex aus BÉLLOS - dieser ist lautgerecht -. Zu surs. bjāls vgl. § 105f.

Tonvokals bewirkte) wurde. (...) Im Obw. (und in weiteren rätor. Mundarten) wirkt lat. -ū umlautend, lat. -ō jedoch nicht."¹

Danach wäre also BÓNUM > vlat. BÓNQM zu BÓNUM, analog dazu BÓNUS > BÓNQS zu BÓNÜS zurückgebildet worden, BÓNOS wäre bei vlat. BÓNQS verblieben. Für das Surs. (und den Rest des Artr.) stimmt jedenfalls nur, dass lat. -ÜS und lat. -ÖS im alleinigen vlat. -QS zusammenfallen, eine Rückbildung des singularischen BÓNQS (vlat.) zu BÓNÜS nicht stattfindet und ebensowenig ein Umlaut des Tonvokals. Lausbergs abschliessend zitierter Satz lässt darauf schliessen, dass 1° lat. BÓNUM im Bündnerromanischen immer BÓNUM gelautet haben muss, bevor auslautendes -ÜM gefallen ist, 2° lat. BÓNÜS im Vlat., das in die Raetia Prima drang, genau wie lat. BÓNOS vlat. BÓNQS gelautet haben muss, widrigenfalls hätten beide im heutigen Surs. den Diphthong īə. Dies ist dort nicht der Fall: BÓNUM ergibt surs. bīən, BÓNÜS und BÓNQS ergeben surs. bīns².

§ 98 Man kann also für das Bündnerromanische ohne weiteres erhaltenes klat. Ū allein im vlat. Suffix -ÜM annehmen, während klat. -ÜS vlat. -QS lautet und weder ē noch ō dadurch diphthongieren³.

Möglicherweise ist dies die Erklärung für den Verlust des diphthongischen casus obliquus masc. sing. im Surm., Vall. und Puter; wenn nämlich ehedem der casus rectus masc. sing. dort monophthongisches ē/ō aufweist, genau so wie der casus obliquus masc. plur. und die gesamten casus des Femininum, befinden sich die casus obliqui masc. sing. mit Diphthong in der relativen Min-

1) Lausberg, 1969, § 274

2) Lüdtke, 1956, 120 und Blaylock, 1964, 265 verstehen die Verhältnisse im Bündnerromanischen als abweichend von denen zum Beispiel im Afrz.; Lüdtke, loc.cit. hält Lausbergs 'Détresse-Theorie' für das Bündnerromanische für nicht passend, denn dort bewirkt -ūm eine 'Harmonisierung', -üs hingegen nicht; vgl. die umgekehrten Verhältnisse im Afrz.: mit *li cuens* (rectus) vs. *le conte* (obliquus) und ähnliche.

3) Dies läuft der Aussage Brüchs, 1921a, 433 zuwider, der Kluge zitiert: "-u wurde im Vlat. zu o, während -us zunächst erhalten blieb. Erst viel später wurde auch -us zu -os (...)" Im Protobündnerromanischen liegen die umgekehrten Verhältnisse vor. Vlat. auslautendes -m in -ūm hat die Erhaltung der geschlossenen Qualität des protobündnerromanischen -ū- in -ūm bewirkt.

derheit und sind somit anfällig für eine Angleichung an die monophthongischen Formen der anderen casus. Dabei kommt S die konervative Rolle zu. Der *casus obliquus* masc. sing. ist dort nicht Analogiebildungen zum Opfer gefallen, sondern die lautgerechten Reflexe sind - wie ehedem wohl in ganz Romanischbünden - erhalten. Im übrigen sind Reste dieser lautgerechten Entwicklung auch in lombardischen Mundarten nachgewiesen¹.

§ 99 Zur relativen Chronologie ist zu sagen: Die klat. Auslautquantitäten -ÜS, -ÖS sind vor dem Abschluss der bedingten Diphthongierung in der protobündnerromanischen Qualität -ÖS zusammengefallen. Diese motiviert vlat. É/Ó nicht zur Diphthon-gierung². Die Auslautqualität des -U in -UM bleibt in ihrer

1) vgl. Stampa, 1934; zur Behandlung von Ó[-ü, Ó[-ä (§§ 30ff); É[-ü und É[-ä (§ 25); vgl. auch Lausberg, 1951, 323 zur Regelung der Auslautqualitäten während der Zeitstufe bestehender Zweikasusflexion. Zu -ÖLOS vgl. unten §§ 107, 152f.

2) Ein Hinweis darauf könnte auch ausl. -os im Namen *Diderros* in der Würzburger Federprobe sein (vgl. oben § 45); dieser Name ist, gemäss Liver, 1982, 108 : "(...) à rapporter probablement du fr. *Didier* < DESIDERIUS, dont sont issus *Diderot*, *Didelot* etc. (Sabatini, F., Tra latino tardo e origini romanze in: SLI 4 (1963/64) 1ff)), plutôt que de l'all. *Dieter* (=Thierry) comme le propose Aebischer" (in Müller, 1954). Demgemäß wäre die Schreibung -os eine Wiedergabe des lat. Nominativs respektive des *casus rectus* des Romanischen. Die vorliegende Schreibung könnte ein Hinweis auf das Schwanken der Qualität des klat. -üs in der romanischen Aussprache sein. Andererseits wäre diese Graphie ein Beispiel für die nichtstattfindende bedingte Diphthongierung des E, also im artr. *casus rectus* - dies im Unterschied zur Graphie diege mit Wiedergabe des bedingten Diphthongs; Schmid bemerkt zu diesem -os : "Sofern da nicht das lateinische -us hineingespielt hat, muss die Form wohl ein romanischer Nominativ auf -s sein, und ein solcher ist ausserhalb des Gallo- und Rätoromanischen in dieser Zeit (10. oder 11. Jh.) kaum mehr denkbar. Die Form (*Diderros*) spricht gegen Oberitalien." (cit. nach Müller, 1959, 102). Ich schliesse mich hiermit der Meinung an von Liver und damit von Sabatini (Liver, loc.cit.) hinsichtlich der Etymologie des Namens *Diderros* gegen Aebischers und Hubschmieds Etymologien (vgl. Müller, 1954, 137ff) aus dt. *Dieter* bzw. *Theuderlulfus* oder *Theudilolfus*; während gegen *Dieter* als Etymon wenig einzuwenden ist, vorausgesetzt, dass man die Betonung *Diderros* annimmt, scheinen die Etyma *Theuderlulfus* und *Theudilolfus* sehr problematisch zu sein: 1. wegen rom. lenisiertem anlautendem dt. t > rom. d, denn eher das Umgekehrte ist

Geschlossenheit erhalten; dies Ū beeinflusst die Diphthongierung des vlat. É/Ó im Bündnerromanischen.

Möglicherweise ist erst nach dem Zusammenfall von -US und -OS zu vlat. -QS klat. -I (masc. plur. casus rectus) artikulatorisch dem vlat. -É (< klat. AE (fem. plur. casus rectus)) derart angenähert, dass allmählich 1° der Ersatz des casus rectus durch den casus obliquus zunächst im Plural, dann 2° der Ersatz des casus rectus durch den casus obliquus im Singular stattfindet, wobei der rectus sing. in gewissen syntaktischen Kontexten (zumindest in S bis heute) erhalten bleibt.

§ 100 Es soll uns nunmehr, vor einer vorläufigen Zusammenfassung, noch die bedingte Diphthongierung von vlat. É und Ó bei auslautendem -i beschäftigen. Thema ist dabei nicht etwa die Bestätigung der These Schürrs, sondern vielmehr eine Beobachtung, der zu Folge dem bedingten Diphthong im Laufe der Entwicklung des Protobündnerromanischen vor auslautendem -i (beinahe ?) die Funktion der Markierung eines grammatischen Morphems zugekommen sein mag: Mit der Verallgemeinerung der Plurale auf -s im Bündnerromanischen (und sonst in der Westromania) ist der bedingte Diphthong von dieser Funktion enthoben worden.

der Fall: nämlich Desonorisierung zum Beispiel des anlauenden dt. b > rom. p (bür > pur), alem. bot > surs. pót (intervokalisch jedoch lenisiert in surs. dəbót), fränk. gundfano > surs. cafanun, eventuell in Kreuzung mit latinisiertem *confanone/*gonfanone (vgl. Gamillscheg, 1935, 281), fränk. þeudisk > surs. tudesg, engiad. tudais-ch (vgl. ders., 283); dagegen gibt es auch Ausnahmen: zum Beispiel ahd. pfanzelto > surs. biziulta (vgl. ders., 297) oder gemäss dess., 294 lgb. krampf > surs. greufli; - 2. ist die Behandlung des dt. Diphthongs iu problematisch wegen seiner Wiedergabe als rom. i, was allenfalls unter dem Akzent möglich sein könnte, also in *Théudilol-fus; jedoch dazu stimmt dann nicht: 3. der Wandel, gemäss Hubschmied, von -olfus > -olfs > -ols > -ous > -os, da wiederum dieser nur in einer Form *Theuderlöl-fus denkbar ist, also mit dem Hauptakzent auf der Paenultima. Nur nach betontem ö könnte überhaupt eine Vokalisierung des l (+Konsonant) denkbar sein. Hubschmieds Herleitung entspricht zwar zum Teil den Ableitungen aus fränk. werwulf > afrz. gueroul und nfrz. garou (vgl. REW 9524b), doch auch diese setzen eine rom. Form mit Akzent auf der Ultima, somit *werwúlf voraus. Dieser Etymologie stehen jedoch die rtr. Reflexe der lat. Kombination ú+l+v/f > rtr. uəl in surs. tsúəlpər oder púərlə entgegen.

§ 101 Die Existenz des vlat. Indikators des casus rectus masc.

plur. -*ī* betrifft auch das Protobündnerromanische ¹. Dieses -*ī* müsste, um im Sinne Lütkes diphthongierend zu wirken, seine geschlossene Qualität (analog zu ū in -ūM) bis spätestens in die Zeit der Durchführung der bedingten Diphthongierung behalten.

Man hätte demnach mit der Existenz eines casus rectus plur. mit diphthongiertem vlat. ē/ō in der Zeit des Protobündnerromanischen zu rechnen. Dieser casus rectus pluralis ist heute nirgendwo mehr im Bündnerromanischen vorhanden ² - ganz im Gegensatz zum casus rectus singularis -.

Die Erklärung dafür dürfte in der relativen Seltenheit des rectus pluralis im Vlat. zu suchen sein, d.h. in seiner Eigenart bei Etyma mit vlat. ē/ō innerhalb der Paradigmata der casus im masc. und fem..

Folgende Tabelle zeigt dies:

		masc.		fem.	
sing.	rectus	ē/ō	- -ōS	ē/ō	- -ā
	obliquus	īə/ūə	- -ū(M)	ē/ō	- -ā(M)
plur.	rectus	īə/ūə	- -ī	ē/ō	- -ē
	obliquus	ē/ō	- -ōS	ē/ō	- -āS

Daraus ist ersichtlich:

1° -*ī* ist der einzige nicht durch Konsonant gedeckte extrem geschlossene Auslautvokal.

2° -*ī* ist innerhalb der ganzen Tabelle der einzige extrem palatale Auslautvokal.

3° Abstrahiert man von den Endkonsonanten in den Endungen der casus obliqui (-(M), -S), enthält das Paradigma des masc. 3 verschiedene Auslautqualitäten, das Paradigma des fem. 2 solche.

4° Vergleicht man sämtliche casus mit auslautendem -S in der Endung, steht dabei überall monophthongisches vlat. ē/ō.

1) Zur Schreibung *ouli* in der Einsiedler Interlinearversion vgl. § 115; diese Schreibung ist - in der Zeit des 11./12. Jhs. - mit Sicherheit vom Lateinischen inspiriert.

2) Ausnahmen sind dabei die P.P. masc. plur. der regelmässigen Verben in S: *cantai*, *temi*, *vendi*, *senti*, ausserdem gewisse Pronomina wie *nus* *sezzi*, *vus* *autri* etc. in S(5).

5° Vergleicht man sämtliche casus recti miteinander, dann steht bei auslautendem -I als einzigm diphthongisches īɔ/ūɔ.

6° Monophthongisches ē/ō findet sich bei später homophonem -ōs (sing. und plur.) und bei später homophonem -ā (< -ā beziehungsweise -ām) (fem. sing. *rectus* und *obliquus*).

7° -I ist dem auslautenden -ē ähnlicher als -ōs dem auslautenden -ā, als -ū(M) dem -ā(M) oder -ōs dem -ās; bei -I steht diphthongisches īɔ/ūɔ, bei -ē aber nicht.

Die genannten Punkte zeigen die isolierte Stellung des auslautenden -I und der davorstehenden diphthongischen Reflexe aus vlat. ē/ō. Nach dem Schwund des auslautenden -I wären allein īɔ und ūɔ Indikatoren des casus *rectus* im Paradigma des Plurals, nach dem Schwund von auslautendem -ū(M) die Diphthonge Indikatoren für den *obliquus singularis* und gleichzeitig für den *rectus pluralis*; dies wäre eine Funktion zuviel, welche vielleicht den frühen Ersatz des pluralischen vlat. -I durch das protobündnerromanische Suffix -ōs motiviert.

g) Zusammenfassung zur bedingten Diphthongierung
im Bündnerromanischen

§§ 102-104

Zusammenfassend lässt sich über die bedingte Diphthongierung im Vulgärlatein wie im Bündnerromanischen folgendes feststellen:

§ 102 Das Vulgärlatein unterscheidet unter dem Einfluss von monophthongiertem klat. AE und OE die Qualitäten ē und ī, ungefähr im 1./2. Jh. n. Chr.

Das Vulgärlatein unterscheidet ohne Einfluss von monophthongierten klat. Diphthongen die Qualitäten ō und ū, ungefähr im 2./3. Jh. n. Chr. 1.

In der Folge scheinen vlat. ē und ō in dem dem Bündnerromanischen zu Grunde liegenden Vlat. gelängt zu werden mit dem

1) Klat. AU ist im Protobündnerromanischen und im Alträtoromanischen nicht monophthongiert. Dieser klat. Diphthong bleibt bis zur Ausbildung der Vorstufen der bedingten rtr. Diphthonge erhalten; vielmehr noch wird seine Erhaltung durch die Entstehung von sekundärem āw im Artr. gestützt; vgl. §§ 57ff, 159 sowie 84 n. 4 (S. 103)

Resultat, dass die Stufen *ÉÉ und *ÓÓ erreicht werden¹. Dabei tritt der Umlaut des betonten Teiles des gelängten Vokals ein, der mit der Zeit unter Einwirkung der geschlossenen vlat. Auslautqualitäten -Ü (in -ÜM) und -Í selbst zu *É > *Í > Í beziehungsweise *Ó > *Ú > Ú geschlossen wird. Der hier angenommene Abglitt *É/*Ó in *ÉÉ/*ÓÓ entwickelt sich zum Zentralvokal der Qualität ə/ə.

Für das Protobündnerromanische ist die Ausbildung der bedingten Diphthonge für die Zeit nach dem Zusammenfall der klat. Endungen -ÜS und -ÓS in der vlat. Endung -ÓS anzunehmen. Klat. -ÜM hat offenbar ziemlich lange als vlat. -ÜM bestanden. Parallel dazu ist auch damit zu rechnen, dass vlat. -Í ziemlich lange seine geschlossene Qualität im Protobündnerromanischen behalten hat, d.h. nach dem Abschluss der bedingten Diphthongierung mit vlat. auslautendem -É (< klat. auslautendem -AE) zusammengefallen ist.

§ 103 Da vlat. auslautendes -Í die bedingte Diphthongierung im Protobündnerromanischen in die Wege leitet, tritt im Verlaufe der Entwicklung des Bündnerromanischen Folgendes ein: vor vlat. auslautendem -Í besteht der bedingte Diphthong; mit dem Schwund des auslautenden -Í ist der bedingte Diphthong alleiniger Indikator der Funktion *casus rectus* masc. plur. Parallel zum Schwund des vlat. ausl. -Í dürfte gleichfalls vlat. ausl. -Ü(M) allmählich geschwunden sein. Vor diesem -Ü(M) befindet sich ebenso der bedingte Diphthong, der seinerseits Indikator der Funktion *casus obliquus* masc. sing. ist². Der Sprachgebrauch entlastet die Formen mit bedingtem Diphthong nunmehr dadurch von der Doppelfunktion (einerseits als Indikator für den *casus rectus* masc. plur., andererseits als solcher für den *casus obliquus* masc. sing.), dass für den *rectus* masc. plur. als Ersatz generalisiert die Form des ehemaligen *obliquus* masc.

1) Diese Längung geschieht ohne Rücksicht auf die klat./vlat. Silbenstruktur. Wir finden im heutigen Surs. den bedingten Diphthong im Reflex *fîər* < lat. FÉR-RUM genau so wie im Reflex *bîən* < lat. BÓ-NUM.

2) Der protorom. *casus rectus* masc. sing. weist hingegen lautgerechten Monophthong auf.

plur. (also eine Form, die die Information 'plur.' durch das auslautende -s markiert) eintritt¹.

Die wohl ziemlich frühe Generalisierung des obliquus plur. als alleinige Form für den plur. des masc. ist wohl der Grund für eine nur mögliche Erschliessung der bedingten Diphthongierung bei ausl. vlat. -ī im Protobündnerromanischen, wenn man von Einzelfällen wie HÉRI u.s.w. absieht.

§ 104 Es ist davon auszugehen, dass ungefähr bis ins 8. Jh. - bevor die Palatalisierung von vlat. Ú zu artr. ū abgeschlossen ist - die bedingten Diphthonge als īə und *ūə im Artr. vorhanden gewesen sind. Die Stufe īə ist grossteils im Bündnerromanischen bis heute erhalten², die Stufe *ūə bis ins 10. Jh. zu *ūə entwickelt, welche dann in C und S den entrundeten Reflex ī ergibt im Zuge der generellen Entrundung des artr. ū, in E überall den Reflex ö aufweist³.

h) -ELLUS, -ELLOS

§ 105

§ 105 Bezuglich der Akzentverhältnisse in diesen vlat. Suffixen argumentieren Meyer-Lübke und Schürr⁴ anders als Lausberg und

- 1) Dies trifft nicht nur zu für BÓNI (> *búəní > *búən), sondern auch für Nomina oder Adjektive ohne bedingten Diphthong. CÁRI ergibt artr. *čár, womit der Pluralmarker verschwunden und ein Homophon zu CÁRUM > artr. *čár entstanden ist, womit sich als Plural CÁRCS > artr. *čárs generell durchsetzt. Dasselbe gilt für das Femininum: CÁRAE ergibt über vlat. *CÁRE artr. *čár - eine bezüglich des Plurals unmarkierte Form, für die CÁRAS > artr. *čáras generalisiert wird. (Im. Femininum sing. treten keine Probleme auf.)
- 2) Abgesehen von einigen Ortsdialekten oder Regiolekten des Bündnerromanischen, die eine spontane Akzentverlagerung zu jé aufweisen sowie von Regiolekten oder Idiomen, die īə - auf Grund von Analogiebildungen - durch é ersetzt haben.
- 3) Älteres ūə, wie wir es in cūərn noch vorfinden, ist selten in E; zur Entwicklung des vlat. Ú siehe §§ 74-81.
- 4) Meyer-Lübke, Gramm. § 171 sieht grundsätzlich -ellus,

Straka. Dabei ist grundsätzlich anzumerken, dass Meyer-Lübke bezüglich der Suffixe -ÉLLUS, -ÉLLOS und ihrer bündnerromanischen Reflexe irrt. Diese sind nicht bedingt diphthongiert und deren heutige surs. Reflexe sind relativ junge Entwicklungen, die auf Vorstufen wie *-éøls (so sind sie heute in der Sutselva gängig) basieren¹. Dabei ist der Akzent unter Einwirkung der dem Diphthong folgenden Doppelkonsonanz in *-éøls auf den Abglitt ø gesprungen und die Stufe *-éáls oder *-éëls erreicht worden. Der Singular mit heutigem ï im surs. Auslaut ist hingegen lautgerechter Ableger der archaischen Akzentverhältnisse im Diphthong iø; surs. bï liegt älteres *bïøl zu Grunde².

Dass der Akzent ununterbrochen auf dem ï lag in *bïøl, dafür spricht die Erhaltung des anlautenden b; oben³ wurde im Reflex vədī versucht nachzuweisen, dass eine allfällige Akzentlage *ié im bedingten Diphthong zu Resultaten wie *vəg̊é oder *vətsé geführt hätte. Dasselbe würde gelten für *bïøl, ver-

-ellos als aus "*iels > *iél > iáls" entstanden an; Schürr, 1936, 280 hält dagegen, dass ie und uo "von Haus aus überall steigend gewesen sind, (...) wie sie es in einem grossen Teil der rom. Mundarten heute noch sind."; ders., 1956, § 7 behauptet ebendasselbe für das prae-literarische Französisch, gesteht jedoch Schwankungen des Akzentes zu "(...) dans certains patois du Midi et du centre de l'Italie."; Straka, 1979, 187 merkt hingegen an: "Le premier élément était au début accentué, et à conservé l'accent pendant un certain temps (...)" (im Afrz.).

- 1) Ascoli hat erkannt, dass Formen wie *purschel* statt *purschi* Analogien sind zu den Femininen; s. ders., 1880ff, 436: "È finalmente il femminile senz'altro che attrae analogicamente il mascolino, quando si pone, come fa il Conradi (Taschenwörterbuch oder Grammatik): *pursél*, *pursélla*".
- 2) Die Entwicklung von surs. -iøl > -í ist eine Sonderentwicklung und relativ jung; dass im gesamten Bündnerromanischen lange der Reflex -iøl vorhanden war und zum Teil noch ist, beweisen ONN wie in RN 2, 209 MONTE BELLU > *Monbiel* Klo., RN 2, 270 PRATELLU > "Pardiel Saas, Fan., Seew., urk. 1384 Mfeld., UVaz, Peist, Mol., SPet., Pag." ; dort finden sich jedoch für S keine urk. Belege, für Cazas (Tuml.) nur "Pravdyll urk. 1560", hingegen für Brav. "1539 Dschessa da Pradi". Der bedingte Diphthong íe hat selbstverständlich schon im Artr. bestanden, tritt jedoch in der Urkundenschrift selten zutage (vgl. v. Planta, 1920, 65). Den frühesten Beleg des bedingten Diphthongs enthält die Würzburger Federprobe (vgl. § 45).
- 3) § 88

glichen mit *RABIÓSU > artr. *rabjós, wo wir für *biel - da es im absoluten Anlaut nie steht - auf ein Resultat *vjél kämen wie im heutigen bündnerromanischen rəvgüs < artr. *rabjós.

Somit ist surs. bjáls < BÉLLUS/BÉLLOS 1° wegen des steigenden Diphthongs, 2° wegen des erhaltenen Nexus bj- im relativen Anlaut nicht erbwörtlich. Die diphthongische Stufe já hat mit der bedingten Diphthongierung nichts zu tun; insofern sind auch die Akzentverhältnisse in -já- mit denen im lautgerechten Reflex aus vlat. ē, surs. iø nicht miteinander in Verbindung zu bringen¹. Wie BÉLLUS/BÉLLOS verhält sich BÉLLA (bjála) in S.

i) ē bei auslautendem -É, -Ä(S)

§ 106

§ 106 ē in Verbindung mit auslautendem -É, -Ä(S) zeigt ausgeprägte diphthongische Reflexe in S, weniger ausgeprägte Reflexe in Teilen von C. Diese sind jüngeren Datums als die bedingten Diphthonge, nicht nur, weil sie in Romanischbünden relativ isoliert vorkommen, sondern auch deshalb, weil ja ursprünglich auslautendes -É, -Ä(S) im Bündnerromanischen nicht diphthongierend wirkt. Ein Blick auf die Situation in Appellativen, ONN u.s.w.² zeigt, dass S den Reflex já < ē - -É, -Ä(S) im 16. Jh.

- 1) vgl. Schuchardt, 1870, 49; vgl. Ascoli, 1873, 16 n.2 zu *tiarms, siarps, tiara* vs. *unfiern, unviern, desiert, aviert* etc.: "ma è sempre dittongo seriore, o accessorio, che rimane anche foneticamente diverso da quell' antico e caratteristico (=ie)."; zu surs. já vs. ù vgl. § 109f.
- 2) Diesbezüglich wurden in RN 2 folgende Etyma nachgesehen: AGRELLU (op.cit., 9), CAMP-ELLOS (68), CAMP-ITTU-ELLOS (ibid.), DRAUSA+ELLOS (130), FONTANELLA (146), MOLINU+ELLU (208), PALUD-ELLAS (230), PLATTU-ELLA(S) (259), PRATU-ELLU (270), PRATA-ELLA+S (ibid.), QUADRU+ELLOS (276), QUADRA+ELLA (277), SAX+ELLU (304), SAX+ELLA (ibid.), SPONDA+ELLA(S) (322), TABULATU+ELLU (336), TROGIU+ELLA(S) (349). Aus den unter diesen Etyma angeführten urk. Belegen für Sur- und Sutselva ergibt sich folgendes Bild:
Surselva: Der Reflex -ials <-ÉLLOS kommt im Jahre 1518 in Med.S vor (op.cit., 130 *Dursials* < DRAUS+ELLOS ?); -jala <-ÉLLA findet sich erstmals anno 1514 in "urk. (...) Rusch., Fantanyała" (op.cit. 146); -ialas <-ÉLLAS liegt frühestens vor in "Tergiallas urk. 1496 Surca." (op.cit. 349); -i <-ÉLLU findet sich bei den untersuchten Etyma ab 1540 in "Clavadi urk. (...) Sevg." (op.cit., 336).
Sutselva: für -ÉLLU zeigt die Sutselva bis 1560 die Schreibungen: -iel, -yll, -ielg; auslautendes -l ist also durchaus erhalten. Zerdehntes ē in -ÉLLA kommt in sutselvischen Appellativen bis 1500 nicht vor (soweit dies an den

bereits aufweist, die Sutselva die Stufe $\dot{e} \sim \acute{E}$ - - \ddot{A} wesentlich später. Wieviel Zeit zwischen der volkssprachlichen Aussprache dieser Diphthonge und deren Vorkommen in urk. Formen liegt, kann schwerlich festgestellt werden. $j\acute{a}$ in S weist immerhin auf ein angemessenes Alter hin, wobei allerdings gilt, dass der Nexus $-sj-$ in *sjät* (< SÉPTE(M)) nicht gemeinbündnerromanisch ist; auch S hat den vlat. Nexus $-S\acute{I}-$ normalerweise lautgerecht entwickelt; so finden wir im Etymon *CASÉQLU auch in S den Reflex *kəžišl* oder in *PREHENSIÓN *pəržún* mit erbwörtlichem \mathring{z} ¹.

untersuchten Etyma festzustellen ist); für -ÉLLOS findet man die Schreibung *-ealls* in "urk. 1672 P̄laun da Campadealls Pignia" (op.cit., 68), für -ÉLLAS die Schreibung *-ealas* in "Plantealas urk. 1806 Vaz" (op.cit., 259). In S scheint bis ins 16. Jh. vlat. \acute{E} > * $\dot{e} \sim \acute{E}$ > $e\acute{a}$ > $j\acute{a}$ vorzuliegen. Für -ÉLLUM >-i $\acute{a}l$ gilt, dass auslautendes rom. $-l$ ebenfalls im 16. Jh. abgefallen zu sein scheint. Die Sutselva gibt zerdehntes E > * \acute{E} > $\dot{e} \sim \acute{E}$ ein bis zwei Jh. später in der urk. Schreibung wieder. Es handelt sich bei *-éala* < -ÉLLA um einen echten Umlaut; man kann hier von einer Vorwegnahme der Qualität des Auslauts (- \ddot{A}) in den Abglitt des betonten Vokals \acute{E} dieses Suffixes sprechen. Zu *ea* in *tearz* vgl. Ascoli, 1873, 171 n.5: "Il (...) *tearz* (del WIE. in Flugi, 1865) (...) che sarebbe talquale pure in odierna pronuncia, non va considerato come il correlativo del soprslv. *tierz*, ma sì come continuazione della forma priva del dittongo organico." ders., 181 n.4: "(...) come l'*ea* (...) così rimane l'*oa* ben distinto dal dittongo organico dell'*o* in posizione (*ue grigione, ie soprslv., üe ö eng. (...))."

- 1) vgl. dazu Lutta, 1923, § 280 zum Nexus PJ- \acute{a} , für den Lutta *pč- \acute{a}* als "wahrscheinlich die ursprüngliche Entwicklung von PJ darstellt" in barg. *štrupčō* < *EXTURPJÁ-TU, wobei S hierbei ausweicht zum Beispiel mit SAPIAT > *sápi* (auch sporadisch *sápča* meines Wissens in der Lumnezia), andererseits lautgerecht *štrupčāw*; vgl. zu TJ- \acute{a} Lutta, 1923, § 284, welches älteres *ts- \acute{a}* und jüngerer *ts- \acute{a}* im gesamten Bündnerromanischen ergibt, ausserdem op.cit., § 286: STJ- \acute{a} zu *s- \acute{a}* in Brav./S in *brəžūn/bəržūn*, weiter op.cit., § 287 die Reflexe aus N,L,R + TJ- \acute{a} > *nz- \acute{a}* , *lz- \acute{a}* , *rz- \acute{a}* ; op.cit., § 301 SJ- \acute{a} > *ž*; §§ 303, 305: CJ- \acute{a} > *č* (*NUCEQLA > barg. *niččlə*; FACIÉNDA > barg. *fəčēndə* *CALCEÓLOS > surs. *kəlčēwls*; *CALCEÁRIU > surs. *kəltšē* (lautgerecht wäre wohl **kəlčē*); somit bildet surs. *sjät* einen Neologismus, was ersichtlich ist am Reflex *sj-*. Vlat. *-sj-* ergibt in Erbwörtern *ž-*; auch die Resultate wie surs. *sjärp*, *sədjälə*, *vədjälə* (zu *vədī*) sind nicht erbwörtlich entwickelt: Die Form *učāls* entbehrt das *-j-*; es konnte sich aus **učēals* nach dem rom. Nexus \acute{E} - nicht entwickeln; der an und für sich 'lautgerechte' Reflex **učjāls* kam nicht zustande, um den rom. Nexus **žj* zu meiden, andererseits die surs. Reflexe *kəžtjāls* < CASTÉLLOS, *rižtjāls* < RASTÉLLOS mit lautgerechtem *-jā-* nach dem surs. Nexus *-žt-*.

k) -ÓLUS, -ÓLOS

§ 107

§ 107 -ÓLUS und -ÓLOS enthalten vlat. Ó in freier Silbe; für diese Suffixe gilt genau dasselbe wie für -ÉLLUS, -ÉLLOS, nämlich das Fehlen des bedingten Diphthongs. Dieser Parallelismus trifft gleichfalls zu auf -ÓLUM und -ÉLLUM, wo vlat. Ó und É bedingt diphthongiert vorliegen und sich lautgerecht verhalten. -ÓLUM entwickelt sich regelmässig über vlat. -ÚOLU zu artr. *-úəl>> *-úəl oder "*-úöł"¹. Anhand des Beispiels *CALCÉÓLU wurde festgestellt, dass wegen heutigem Č <-CÍ- die artr. Form *kəlčúəl in der Zeit zwischen dem 5. und dem 8. Jh., also vor der Zeit der Palatalisierung von Ú zu ū anzusetzen ist.

Die heutigen Reflexe aus -ÓLOS (für -ÓLUS lassen sich kaum mehr Beispiele finden, da dieser artr. casus rectus heute aufgegeben ist²) differieren innerhalb Romanischbündens. CALCÉÓLOS und CARÉÓLOS ergeben heute surs. kəlčēwls und čirēwls, wobei dieses ēw auf eine jüngere spontane Diphthongierung zurückzuführen ist³. Als artr. Basis dieser Reflexe sind monophthongische Stufen wie *kəlčöls und *kajröls anzunehmen, aus denen lautgerecht entwickelt die suts. Reflexe kəlčöls und čiröls⁴ hervorgehen insofern, als vlat. Ó in -ÓL(O)S lediglich zu Ó geschlossen ist; C 1 und E 4-5 haben aus diesem geschlossenen Ó verhärtete Diphthonge entwickelt⁵.

Altersmässig entsprechen ebendiesen Sonderentwicklungen die verschiedenen Reflexe aus -ÉLLUS/-ÉLLOS/-ÉLLA(S) in Romanischbünden⁶; d.h. wir haben es dabei mit regionalen Entwicklungen zu tun, die nicht mehr in eine Zeit fallen, zu der noch das gesamte Bündnerromanische eine einheitliche Entwicklung des betonten Vokalismus zeitigt.

1) vgl. Stricker, 1974, 279; auch für Ó-ü, ders., 298: "*úö"

2) Formen wie MURICIÓLUM > urk. "1398 marschöls" (vgl. Schorta, 1941, 56f) sind lautgerecht, wobei das -s latinisierendes Lokalitätensuffix ist; vgl. zum Beispiel ONN wie dt. Schul vs. rom. Scuol und viele andere.

3) vgl. §§ 148-152

4) für Schons; frdl. Mitteilung v. Herrn Bartolomé Tscharner, Fardén; derselbe Tonvokal findet sich in den Singularen.

5) vgl. § 145ff

6) vgl. § 106 n. 2

§ 107a In diesem Zusammenhang fällt die Qualität des surs. Tonvokals (ѣ) kontrastiv zu ȝ in den Reflexen aus -QLITU und -QCU auf. Die artr. Entwicklungsstufen aus -QLITU wären lautgerecht *-ūəltu, aus -QCU *-ūəg^u bis zum 8. Jh., im 9. Jh. *-ūəlt beziehungsweise *-ūug (aus auslautendem -CŪ wäre sonst -ȝ entstanden wie in VÍCU > vīč, SÍCCU > žēč etc.). In *-ūəlt ist -l- wie in *WALD zu -w- vokalisiert, somit ergibt sich *-ūəwlt¹. Anschliessend haben *-ūəlt und *-ūəwlt die Palatalisierung des -ū- erfahren und weisen heute in S und C ohne Surmeir und Brav. den Tonvokal ī, īe auf: für NQLITU mīwl, mīwlt, mīælt (S, Domat, Schons²), für FQCU ūek, ūæk, ūe in S, Domat, Schons³. Analog verhalten sich bezüglich des Tonvokals die Reflexe von LQCU an den genannten Orten⁴. Die Verbreitung des Diphthongs īw, īe und sein lautgerechtes ī verweist auf ein höheres Alter als der auf S begrenzte Reflex -ēwls (< -QLOS); vielleicht fällt die Propaginierung des -Ü in -OCŪ (> *-ūug) in dieselbe Zeit wie die Stufe *-ōw in -QLOS > *-ūls > *-ōwls; d.h. in eine Zeit nach dem 9. Jh., als in -QLITU und *WALD artr. -l- zu -w- vokalisiert wird: Dann wären zwei ähnliche Diphthonge entstanden, nämlich *-ūw- und *-ōw-, die parallel bis ins 15., 16. Jh. in S und Teilen von C zu -īw- und -ēw- palatalisiert vorlägen, damit etwa zu einer Zeit, in der die Vorstufe *-ōwls zum später verhärteten Diphthong -ēkfts zum Beispiel in C 1 für das Suffix -QLOS besteht.

Tabellarisch lässt sich zusammenfassen, wie folgt:

	bis zum 8. Jh.	9. Jh.	16. Jh.
-QLITU	*-ūəltu	> *-ūəlt > *-ūəwlt	> -īw(l)(t)/-īælt
-QCU	*-ūəg ^u	> *-ūug	> -īwg/-īə(g)
-QLOS	*-ōl ^o s	> *-ūls > *-ōwls	> (-ēwls)

1) vgl. v. Planta, 1925, 55 und seine Herleitung des ON *Veulden*.

2) PhN 8 a

3) DRG 6, 441

4) PhN 17 a

1) Œ bei auslautendem -Ě, -Ā(S)

§ 108

§ 108 Vlat. Œ diphthongiert bedingt nur in Verbindung mit ausl. -I sowie -Ü(M). Somit bleibt NÓVA als artr. *nōvə, *FÓRA(S) als artr. *fōrə erhalten. Dasselbe ist der Fall bei vlat. NÓVE > artr. *nōv etc., wo keine bedingte Diphthongierung stattfindet; daraus lässt sich erschliessen, dass die Anfänge der bedingten Diphthongierung auf eine Phase des Vlat. zurückgehen, in der ausl. -Ě von ausl. -I, resp. ausl. -Ü (in -ÜM) von -Ö (in -ÖS (für das Bündnerromanische)) noch unterschieden waren¹.

m) Surs. ja vs. ū

§§ 109-111

§ 109 Zwischen den heutigen Reflexen aus vlat. Ě und Œ bei vlat. -Ö + S, -Ā + M/S tritt im heutigen Surs. der fundamentale Unterschied zutage, dass vlat. Ě als ja, vlat. Œ hingegen als ū dort vorliegt, wo es nicht bedingt diphthongiert wurde.

Lausberg kommentiert die Entstehung von ja folgendermassen: "Im Obw. wich lat. ē in gedeckter Stellung vor dem sich in gedeckter Stellung zu ū öffnenden ē ((...)) mittere metter) in den Diphthong ia übercharakterisierend aus (festa fiāsta (...))"². Wie sind die Verhältnisse auf der velaren Seite?

Im Surs. wurde vlat. Œ in rom. geschlossener Silbe nicht zu rom. ū geöffnet, sondern zu ū, ū geschlossen, man vergleiche zum Beispiel DEĒRSU > ūū³, COHÓRTE > *CÓRTE > kūort (allgemein)⁴ mit halbvokalischem ū als Gleitvokal vor Liquid + Konsonant, ū ist somit sekundärer Diphthong⁵; FÓRMA > allgemein ūārmā oder

1) weitere Beispiele für erhaltenes Œ bei -Ā, -Ě, -Ö sind die Reflexe von PLÓVERE > plōvər etc.; RÓGAT > rōgə, rōjə, rōvə, rōz s. PhN 52 a/b; RÓTA > rōdə..., SCÓLA > skōlə, skōlə...; *SÓRA > sōrə (Glion, Domat), sōrə (Tuml., Schons), sōrə (Sav., Tin.), sōrə (Brav.), sōr (< *SÖRE zu SÖRÖRE(M)?) (VMüst, Eb) vgl. PhN 18 a/b.

2) Lausberg, 1969, § 172

3) DRG 7, 248 für S 68, daneben S 71 ūo, ūo.

4) Der Eintrag kūort in DRG 4, 529 für S dürfte nicht für jeden Ort dort zutreffen; sonst: C 6-9 kūrt, C 10 kūrt, E 4-5 kūert.

5) Betrachtet man die Reflexe in E 3 von *CÓRTE > kūort (DRG 4, 529), *CRÓSTA > gruōxtə (DRG 4, 282f für E 34,

fürme respektive *fürmə*¹; CÖNSTAT > *küəstə* neben *küxtə*, *kōxtə*²

D.h. vlat. ō in rom. und vlat. gedeckter Silbe wird behandelt wie vlat. ō in rom. freier Silbe, sofern es nicht die vlat. Qualität behält.

Im Unterschied zu vlat. ē in rom. geschlossener Silbe wird vlat. ū in rom. freier und geschlossener Silbe zu ū velarisiert, ein 'Ausweichen' zu *ō, *ō̄, *ū̄ (vor jeglicher Konsonanz) unterbleibt. Eine zeitweilige Koexistenz von erhaltenem vlat. offenem ē] und rom. offenem ē] (< vlat. geschlossenem ē]) ist auszuschliessen. Vielmehr dürfte vlat. ē immer offener als vlat. ē in rom. gedeckter Silbe gewesen sein; d.h. die Öffnung dieses vlat. ē konnte beginnen, als vlat. ē gegen ē̄ zerdehnt war. Das hiesse, ganz im Gegensatz zu Lausbergs Annahme, dass zunächst vlat. ē auf dem Weg zu späterem já war in S und frühestens parallel dazu vlat. ē] sich zu rom. ē] öffnete. Unter Einbeziehung des palatalisierten vlat. ū ergibt sich folgendes Schema:

35), *CÖLPA > *küəlpə* (DRG 4, 516f für E 35), *CÖRRERE > *küərər* (DRG 4, 524 für E 35), *CÖRTU > *küərt* (DRG 4, 534 für E 35), FÖRMA > *füərmə* (DRG 4, 745 für E 1-3), CÖNSTAT > *küəstə* (DRG 4, 539 für E 3) etc., fällt E 3 (neben E 1,2) als Region auf, welche den Akzent vom ursprünglichen vlat. ō auf den vormaligen Abglitt ə verlagert hat. Dieses Phänomen findet sich in Tuj. wieder: *küəstə* (DRG 4, 539), *küəlm* (DRG 4, 509), aber Caduff, 1952, § 63 mit *küəlm*, weiter *küəlpə* (DRG 4, 516f), hingegen Caduff, loc.cit. mit *küərt*, aber *küərt* (DRG 4, 534). Es handelt sich hierbei um isolierte Reflexe aus artr. ū < vlat. ō; sie haben nichts mit dem bedingten Diphthong *ūo gemeinsam, denn sonst wäre die Stufe ū̄ entweder bei ī̄ in S, bei ū in E < *ū̄ < artr. ū̄ angelangt. Die Isoliertheit der Akzentverhältnisse in diesem sekundären Diphthong, also der Reflex ū̄, lässt darauf schliessen, dass dieses Phänomen nie gesamtbündnerromanisch war, denn heute weisen alle anderen Gegenden Romanischbündens mehrheitlich ū̄ oder ū auf. Diese Reflexe sind so spät entstanden, dass sie nicht mehr an der Palatalisierung von U zu ū (> ī̄) teilnehmen konnten. Die Stufe ū ist somit nach dem 8., 9. Jh. erreicht und damit auch der spontan entstandene Abglitt ə (vor Liquid + Konsonant), folglich auch die spontane Verlagerung des Akzentes auf diesen Abglitt ə (> *ū̄ > ū̄), der in die Zeit nach der Jahrtausendwende fällt, zu der nicht mehr sämtliche Lautentwicklungen innerhalb Romanischbündens gemeinsam und gleichmässig verlaufen sind.

1) vgl. DRG 6, 745

2) vgl. DRG 4, 539

	1.	2.	3.
BELLUS	> *bēls	> *bēls ¹	> *beāls
MITTERE	> *mētter	> *mētter	> mētar
FÜMUM	> *fūm	> *fūm	> fēm

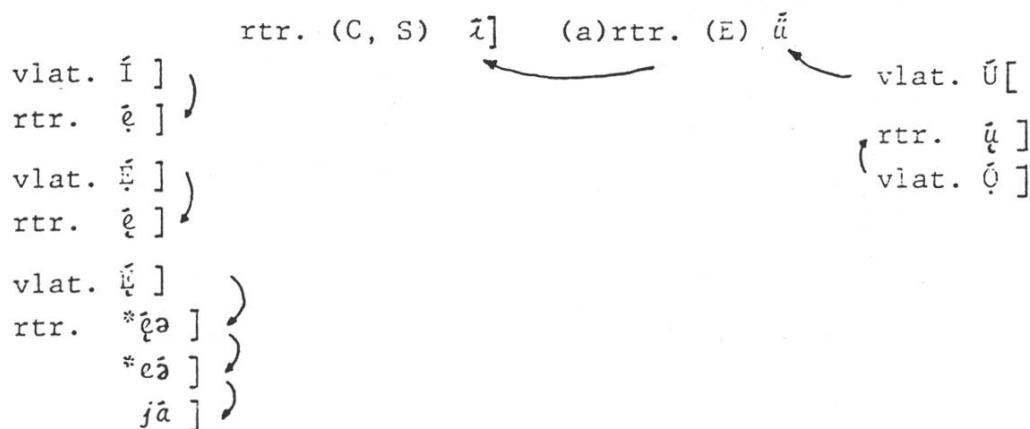
Vielelleicht steht die Öffnung des vlat. ē] zu rom. ē] auch im Zusammenhang mit der Öffnung des aus klat. ī über ū palatalisierten ī zu ē] in S.

Dann nämlich fielen drei Phänomene ungefähr in dieselbe Zeit:
 1° vlat. ē] wird spontan zu *ēə] zerdehnt und ergibt später *eā], dann ja]. Dies kann ermöglichen: 2° vlat. ē] öffnet sich zu rom. ē], denn auch 3° artr. ū > surs. ī] öffnet sich zu ē].

§ 110 Hinsichtlich der relativen Chronologie würde dies bedeuten:
 3° ermöglicht (oder verläuft parallel zu) 2°; währenddessen ist 1° (mit *ēə) schon vorhanden. Da 1° (mit ja) in S im 16. Jh. vorliegt², ist auch 2° schon im 16. Jh. möglich, woraus sich ergibt, dass auch 3° um diese Zeit schon möglich ist, weil bis dahin in S (und C) die Stufe ī < artr. ū längst erreicht ist.

Dabei ist vlat. ū] frühestens zu ū] velarisiert, als artr. ū vorliegt. Dies ū] bleibt in seiner Qualität erhalten, während C und S artr. ū zu ī palatalisieren, oder es wird frühestens während dieser Palatalisierung zu ū] geschlossen.

§ 111 Für die Zeit zwischen der artr. Stufe ū und deren palatalisierter Stufe ī ergibt sich innerhalb des vlat.-rtr. Vokalsystems (ohne E) bei vlat. betonten ū, ū, ī sowie weder spontan noch bedingt diphthongiertem vlat. ē und ē in rom. gedeckter Silbe, schematisch dargestellt, folgende Verschiebung:



1) Die Zwischenstufe ēə verzeichnet auch Mayerthaler, 1982, 210 n. 156 und 211.

2) vgl. § 106 n. 2 (S. 124f)

Kommentar: Das artr./rtr. Vokalsystem ist bezüglich des vlat. bei den obengenannten betonten Vokalen in rom. geschlossener Silbe verschoben nach dem Prinzip: Hebung vlat. halbgeschlossener, Palatalisierung vlat. geschlossener, Senkung vlat. geschlossener und halbgeschlossener Vokale.

Vielleicht basiert die Erhaltung von vlat. ē dort, wo es nicht bedingt diphthongiert ist, letzten Endes auf meist erhaltenem rtr. ī (in E) < vlat. Í, welchem wiederum erhaltenes artr. ū < vlat. Ú zu Grunde liegt.

n) -QNIU

§§ 112-114

§ 112 Klat. -ÓNIU ergibt vlat. *-ÓNNU und das Derivat von E, -óñ/ꝑ ist Hinweis auf das vormalige Vorhandensein der Diphthonge 1° ūø und 2° ūø. Diese Stufen artr. Lautentwicklung gelten auch für die restlichen Idiome; Jud bemerkt dazu, "que les formes en -ö- de l'Engadine sont plus anciennes que celles en -i- et en -e- des parlers du bassin du Rhin."¹ Artr. ūø ist nach der Verschiebung von vlat. Ú zu ū vorhanden, dann monophthongiert ūø zu ū bis zu dem Zeitpunkt, wo die Verschiebung von rom. ū zu ī im i-Gebiet vonstatten geht. Denn in diesem Gebiet findet parallel zur Entrundung des ū auch die Entrundung des artr. Diphthongs statt. Vlat. Ú ist im 9. Jh. zu ū palatalisiert²; die Monophthongierung des ūø zu ū setzt erst danach ein.

Für das Suffix -ÓLU + S ist in Chur urk. 1398 *marschöls* < MURICIÓLU + S neben der Form *marschüls* nachgewiesen³. Sofern dieser Beleg nicht historisierende Schreibung aufweist, bestand in Chur im 14. Jh. noch nicht entrundetes ū wie im heutigen i-Gebiet; demnach wäre also für die Region Chur anzunehmen, dass dort zwischen dem 9. und dem 14. Jh. der Wandel des artr. Diphthongs ūø zu ū stattfindet und die Palatalisierung dieses ū im i-Gebiet erst danach, eventuell so wenig Zeit danach, dass auch die letzte Phase des Romanischen in Chur von dieser Pala-

1) Jud, 1950, 101

2) vgl. § 75

3) vgl. § 107 n. 2

talisierung noch betroffen wird 1.

Zu klären wäre nun die Frage, ob surs.-ēñ (< -ÓNJI) die heutige engiad. Stufe -ōñ zu Grunde liegt oder direkt artr. *-ūñ.

§ 113 Das Etymon BISÓNIU könnte in E und S folgende Entwicklungen aufgewiesen haben:

artr. *bisúənj <u>u</u>	>	*bisúənj	$\left\{ \begin{array}{l} \text{engiad. } *b(i)zōn̩j > bzōñ; \\ \text{surs. } *bəzīənj > *bəzī(ə)ñ > bəzēñ; \end{array} \right.$
-------------------------	---	----------	--

D.h. surs. *bəzēñ* muss nicht unbedingt ein -ö-, wie es heute der eng. Reflex aufweist, zu Grunde liegen, sondern das -ē- in *bəzēñ* kann seine Wurzeln in artr. ūə > surs. *īə > ī(ə) > ē haben, wobei das -ī- geöffnet ist wegen des folgenden Nasals, wie dies auch zutrifft auf surs. fēm < FŪMU.

Weiterhin trifft dies zu auf ?CICÓNIA zu tess. ȳigōñā, surs. čəgēñə², breg., posch. čigōñā, vall. ȳišōñə³. Ob den Formen des Tess., der Breg., von Posch. das Etymon *CICÓNIA zu Grunde liegt, soll hier nicht diskutiert werden. Surs. čəgēñə ist jedenfalls einerseits ein Beispiel mehr für die Behandlung eines ī < ū im Diphthong *ūə des Artr., nämlich seine Öffnung zu ē, andererseits ist čəgēñə ein Beispiel für entrundetes ö, sofern die surs. Form direkt aus der tess. stammt, wie dies in REW angegeben ist. CÍCÓNIA, so das Etymon laut REW, hätte jedoch in S genuin entwickelt *čəgūñə ergeben parallel zu VĚRĚ-CÚNDIA > vərgūñə⁴ oder wie *SUMPÓNIU > səmpūñ⁵; d.h. der surs. Reflex muss wohl importiert sein aus dem Tess.. Sollte dem surs. Reflex hingegen *CICÓNIA zu Grunde liegen, wäre er analog entwickelt zu MENTIÓNIA, wofür S məntsēñə hat, E məntsōñə, wozu jedoch vall. ȳišōñə⁶ nicht passt, denn auch hier wäre -ūñə - ausserdem kaum ȳ vor Ō - zu erwarten; auch für RÓNIA existiert

1) vgl. § 79c

2) der Eintrag in REW 1906 "obw. tsegeñə" stimmt nicht.

3) REW, loc.cit.: die dort angegebene Form von Eb widerspricht der in der heutigen Aussprache üblichen: ȳižōñə.

4) REW 9225 für engiad.: verguogna.

5) REW 8495.2 für surs.: sampueñ.

6) REW 1906; vgl. n. 3.

in Eb *rúəñas*¹ wie in S *rúñə*².

Die Betrachtung vorgenannter Etyma zeigt ein uneinheitliches Bild der Behandlung von *ꝑ*, *ꝑ* vor rom. *ñ*. Für Eb steht fest, dass sich dort vlat. *ꝑ* vor rom. *ñ* sich zu *ö* (über *üə*) wandelt³, ausserdem vor rom. *n*. Wenn die Entwicklungen von -ꝑNIU und -ꝑNU > -ꝑñ und -ꝑn in E gleich verlaufen sind, was wahrscheinlich ist, so dürfte für das heutige i-Gebiet dasselbe gelten: nämlich die Entwicklung von -ꝑNIU und -ꝑNU über
**-úoñ* > *-úəñ > *-úəñ zu *-íəñ und
**-úon* > *-úən > *-úən zu *-íən.

Der Wandel von *íə vor *ñ* im i-Gebiet wäre dann eine Ausnahmeherrscheinung, die im Schwund des Abglitts *ə* und der Öffnung des *í* in S (nicht hingegen in C bei BISꝑNIU⁴) vor Nasal wie bei FÚMU (> *fém*) bestünde oder in der Monophthongierung des *íə zu é, beschränkt auf die Position vor rom. *ñ* (in Brav. vor *ŋ*⁵).

Interessant ist auch die Form *barg*. *łtrię̄y* (< *STRI(G) + -ꝑNIU < STRIGA + -ꝑNIU); diese lässt sich folgendermassen herleiten: *STRIGꝑNIU > *strigúonju > *strigúonj > *łtrił(g)úəñ > engiad. *łtriōñ*⁶, *łtrił(g)úəñ > *łtriłę̄ñ im i-Gebiet. Letztere Form kann nur durch Dissimilation des *ł* nach i- zu é (unter den oben genannten zusätzlichen Einflüssen, sei es durch das nachtonige *ə* vor *ñ*, sei es durch *ñ* allein) geöffnet werden. Zugestanden sei jedoch, dass *łtrię̄y* einwandfrei auch aus *łtriōñ* herleitbar ist; dem kommt jedoch der Wandel von -ꝑNU zu surs. -íən in die Quere, denn dieser ist direkt über *-úən zustande gekommen, widrigenfalls müsste engiad. *bōn* das surs. Pendant *bēn haben und dies ist nicht der Fall.

1) Schneider, 1968, § 47b

2) vgl. auch DRG 3, 82 zu *carogna*, wo den Reflexen in E und C ('*carogna*') Entlehnung aus dem Ital. bescheinigt wird; erbwörtlich jedoch ist *charuogn* (vgl. DRG 3, 407).

3) Schneider, 1968, § 51

4) vgl. DRG 2, 551 die Einträge für C 2-4: "-íñs, -íñts".

5) vgl. Lutta, 1923, § 73c für *barg*.: *fačę̄y* (< *FACE-ꝑNIU); *fantsę̄y* (< *PHANTASE-ꝑNIA); *pitanę̄y* (< *PUTIDAN-ꝑNIU); *łtrię̄y* (< *STRI(G)-ꝑNIU).

6) Lutta, loc.cit.: engiad.: *łtriōñ*.

§ 114 Es scheint daher durchaus möglich zu sein, dass kein Anlass besteht zu der Annahme, surs. é vor ñ (< -NJ- in -QNIU/A) sei direkt aus einer Vorstufe ö + ñ, wie sie heute in E vorhanden ist, herzuleiten. Hier wird versucht, plausibel darzustellen, dass surs. é vor ñ (wie in Brav.) die Entwicklung des vlat. Q vor -NJ- genau so durchlaufen hat wie vlat. Q vor -NU- und dass eine surs./barg. Zwischenstufe *ia + ñ (wie bei ia + n) annehmbar wäre, die positionsbedingt, vor ñ¹ den Abglitt a verloren hat und zu é geöffnet worden ist.

Zur Chronologie ist folgendes festzustellen: Für -QLU in MURICIQLU ist in Chur im 14. Jh. graphisch -üł, -öł belegt; d.h. im 14. Jh. scheint die Entrundung nicht stattgefunden zu haben, sofern diese Belege nicht historisierend sind. Daraus könnte man schliessen für das heutige i-Gebiet: -üł oder *-üəł wird erst nach dem 14. Jh. zu -iəł entrundet; dasselbe gilt für -QNIU > *-ieñ > *-iñ > -éñ. Die Erhaltung von gerundetem ü in heute verdeutschten Zonen der ehemaligen Raetia Prima machen dieses geringe Alter umso plausibler². Wann der Reflex ö in E zustande gekommen ist, lässt sich wohl kaum feststellen.

§ 114a Zur Etymologie von surs. bəzéñs: Der surs. Infinitiv bəziñā, gemäss REW eine Ableitung aus got. bisunja³ > surs. *bisuñā(r) im Infinitiv und *bisuñə in der 3. Pers. Sing. ergibt lautgerecht *bəzūñə > *bəzññə > bəzéñə; möglicherweise ist auch für das Nomen bəzēñ(s) ein Etymon *BISUNJUM, *BISUNIOS anzusetzen. Die Lautentwicklung des -Ü- dieses Etymons wäre analog zu der des -Ü- in FUMU > surs. fém; die Öffnung des i in der angenommenen Zwischenstufe *bəzññ(s) vor rom. ñ analog derer in *PÍNEU > *pññ > pén. Aber dies hiesse für das engiad. bzõñ, dass dessen Etymologie (-QNIU) von der für das surs. bəzéñ mit dem

1) Lutta, loc.cit. führt nur Beispiele an mit vlat. -NJ-, die sämtlich in E ö+ñ, in Brav. é+ñ ergeben.

2) Stricker, 1974, 281 bemerkt, dass das Suffix -QNIU, im Artr. zu *-üəñ entwickelt, in der (einst romanischen) Region Grabs "kaum über die Stufe -üə- hinausgelangt ist". Ders., 279 führt bezüglich des Suffixes -QLU - ausser das Beispiel "Pargiel, Schiers" (loc.cit.) - Reflexe mit -üəł, -öł(l), -ül an, die mehrheitlich dergestalt in der germanisierten ehemaligen Raetia Prima vorhanden sind.

3) REW 8039a

Suffix *-ŪNIU vollkommen differiert; gesamtbündnerromanisch *BISŪNIU als Etymon anzusetzen, ist also nicht möglich. *BISŪNJU scheint auch für S das Etymon zu sein¹.

§ 114b Die Zeitstufen der Entwicklung von -ŪNIU

	8., 9. Jh.	11. Jh.	14. Jh.	15. Jh.
E	*ūɔ / *ūö		? ö	
S	*ūɔ / *ūö	? *ūɔ		*īɔ > ī (+ ū)
Chur	*ūɔ / *ūö	? *ūɔ	*ūɔ / ö	(dt. ū)

o) OCULI in der Einsiedler Interlinearversion

§ 115

§ 115 Gemäss v. Planta² ist die artr. Entwicklung des ū in ūCULI diphthongisch über "ūojlu" zu "ūo&eu"³, welche vor der Palatalisierung des ū zu ū abläuft; denn vall. ȫt̄ ist über *ūōt̄ aus *ūo&t̄ < *ūolu entstanden; mittelbündnerisches ū̄t̄ geht gleichfalls auf *ūōt̄ zurück über den Schwund des Abglitts t̄ (-ō) und die Palatalisierung des artr. ū.

Da die Existenz des artr. ū zur Zeit der Niederschrift der Einsiedler Interlinearversion als gesichert gilt, kann der Schluss gezogen werden, dass ūCULI, bedingt diphthongiert zu

1) Auch Ascoli nimmt die Stufe 'bisonju' als Etymon an; vgl. ders., 1873, 29 n.3, wobei er anmerkt: "Il riflesso tumiliasco è regolare (cfr. basüngs, mentzügnas BONIF.), e ha particolare importanza in quanto è altra riprova de l'ūe come fase anteriore del dittongo dell'o." Für -ĒNTU in TALENTU (analog zu CĒNTU) > təlīən; daneben importiertes italienisches (?) talento > təlēn (cfr. dūn), vgl. Huonder, 1900, § 19 (S. 465), § 19.2 (S. 466); weiter für -ĒNTU in ARGĒNTU in DRG 1, 399 mit den Einträgen für C 45 (Tin.): "älter: ərḡt̄nt̄, neu: ərḡent̄", wobei offenbar die Tendenz vorliegt, -īt̄ nach palatalem ū̄ und vor n̄t̄ zu monophthongieren; dabei ist ital. Einfluss auszuschliessen, sonst hätte auch E 4-5 *ərḡent̄, spricht jedoch ərḡiant̄ (vgl. DRG loc.cit.); dasselbe Nebeneinander von diphthongischem und monophthongischem Tonvokal ist gemäss DRG, loc.cit. in E 22 (Guarda) nachgewiesen mit ərḡiant̄ und ərḡent̄. Auch hier dürfte die Variante mit -ū̄- die ältere sein, d.h. die Verhältnisse hier sind denen zu Tinzong analog.

2) v. Planta, 1907, 393

3) ders., 399

**uɔli* und palatalisiert zu **üɔli* ungefähr in dieser Form der Aussprache des 11. Jhs. nahegekommen sein dürfte. Dann ist aber die Schreibform *ouli* (z. 6) entweder latinisierend oder es wäre - dies einmal unterstellt¹ - mit einem Schreibfehler zu rechnen in Form einer einfachen Verwechslung der Folgen -*o-u* und -*u-o*; die Schreibung **uoli* würde zusammen mit den Formen *perdudus* (z. 8) und *perduci* (z. 9) eine Einheitlichkeit insofern ergeben, als in allen drei Formen gesprochenes ü als geschriebenes *u* wiedergegeben ist. Weiterhin könnte -*u-o-* die gesprochene Lautkombination **üö* wiedergeben. Diese Unterstellung eines Schreibfehlers auf Grund einer Verwechslung, möglicherweise unter dem Einfluss der lateinischen Vorlage, dürfte jedoch Hypothese bleiben².

- 1) vgl. Schmid zur Schreibpraxis in Federproben und der gewissen Nachlässigkeit des Schreibers, resultierend aus mangelnder Gewohnheit, die Umgangssprache zu schreiben und daher Schmids Rat, Reserve gegenüber solchen Federproben zu üben bei sprachhistorischen Analysen in: Müller, 1954, 99f.
- 2) vgl. auch v. Planta, 1920, 65f und seine Annahme, dass etwa die Schreibung *Scliene* Wiedergabe sei für einen späteren fallenden Diphthong ungefähr "der Stufe ee (geschlossen) oder iɪ (...), den wir ej oder ij schreiben würden, wie etwa umgekehrt im Einsiedler Fragment das ou in *ouli*, 'oculi' fallend (= üo) ist (...); jedenfalls bedarf die Sache weiterer Aufklärung."